

Unser Thema:

10 Jahre Kreuzkirche - Neues Gemeindezentrum in Friedrichshafen Wie erleben wir unsere Gemeinderäume?

„Hütten bauen“

- oder unterwegs mit Jesus?

„Gemeinden brauchen eigentlich keine Gebäude - im Gegenteil, das hemmt nur! Weil man sich damit festlegt - finanziell und auch innerlich:

Man versammelt sich, zieht sich in die eigenen vier (Kirchen-) Wände zurück und verliert die Menschen aus dem Blick - und den Auftrag, ihnen die gute Nachricht von Jesus Christus weiterzugeben. Immobilien machen immobil (unbeweglich)!“



So oder ähnlich habe ich es in letzter Zeit immer wieder gehört, wenn es um den Gemeindeaufbau ging und um die Frage, warum wir Christen in der Welt und im Alltag der Leute um uns herum oft so wenig präsent sind. Und da gibt es auch etliche biblische Belege, die in die Diskussion geführt werden:

Unser Herr Jesus selbst hatte schließlich bewusst auch keinen festen „Ort, wo er sein Haupt hinlegen“ konnte (vgl. Lk 9,58). Und auf dem „Berg der Verklärung“, wo es dem Petrus so gut gefällt, dass er sagt: „Hier ist gut sein, lasst uns Hütten bauen!“ (Matth. 17,4) - auch da geht Jesus nicht darauf ein, sondern führt seine Jünger wieder zurück ins Tal: Mitten unter die Menschen, mitten in den Alltag - und auf die Wanderschaft mit ihm.

Zudem ist doch schon seit dem Alten Testament klar: Gemeinde Gottes ist immer Gemeinde auf der Wanderschaft - und auch Christen und Kirche sollen immer unterwegs sein und bleiben - im Geist seiner Liebe hin zu den Menschen (nicht umsonst heißt also unsere EmK-Kirchenzeitschrift *unterwegs*).

Und was machen wir nun?

Unsere Kreuzkirche in Überlingen verkaufen - ganz nach dem Motto „10 Jahre sind genug!“? Den Mietvertrag für unser neues Gemeindezentrum in Friedrichshafen schnell wieder kündigen und die Kosten und Mühen, die der Umbau gemacht hat „in den Wind schießen“?

Und machen es auf unserem Gemeindebezirk alleine unsere Sonthofener richtig, die noch keine eigenen Räume haben, sondern jeden Sonntag in einem nur für den Gottesdienst angemieteten Raum alles extra aufbauen (unsere Häfler erinnern sich durch das fast zweijährige Exil im Kinocenter noch gut an die Plackerei, die das bedeutet!).

Natürlich ist all das nicht gemeint und nicht dran, auch nicht von der Bibel her betrachtet.

Viele Psalmen etwa drücken die Sehnsucht nach dem Haus des Herrn aus (vgl. Ps 27,4; Ps 23,6...), der Tempel ist lange das Zentrum der Begegnung Israels mit seinem Gott. Deswegen ist es den Propheten Haggai und Sacharja das Herzensanliegen schlechthin, dass nach dem babylonischen Exil der Tempel wieder aufgebaut wird.

Und Jesus selbst fragt schon als Zwölfjähriger seine Eltern, als sie ihn nach verzweifelter Suche eben dort finden: „Wisst ihr denn nicht, dass ich im Haus meines Vater sein muss?“ (nach Lukas 2,49). Später, als er voller Wut darüber sogar handgreiflich wird, dass die Kleinkapitalisten unter seinen Zeitgenossen einen Marktplatz aus dem Tempel gemacht haben, der doch eigentlich ein Bethaus sein soll (Joh 2,14-17), müssen seine Jünger an einen alten Vers denken: „Der Eifer um dein Haus wird mich fressen!“ (Psalm 69,10).

Klar, all das bezieht sich nicht nur auf irgendwelche Kirchenräume, sondern auf den Tempel als zentrales Heiligtum und den Ort der Gegenwart Gottes. Und Jesus hat uns nicht zuletzt gezeigt, dass wir diesem Gott überall begegnen können und der nicht an irgendwelche („heiligen“) Räume gebunden ist. Aber auch zu seiner Zeit hat es bereits Synagogen gegeben - und die junge Kirche hat bald die Konsequenz daraus gezogen, dass Gemeinde eben auch einen Ort braucht, um Gemeinde sein zu können, sprich: ein Dach über dem Kopf (in einem Klima wie dem unseren sowieso).

So erleben und erlernen wir eben gerade auch in unseren Kirchenräumen, was es heißt, gemeinsam mit Jesus unterwegs zu sein.

Deshalb sollen sie offen sein und bleiben für alle, die dort ein und ausgehen (wollen), nicht nur für einige wenige. Und umso besser, wenn sie so hell und freundlich sind, wie die unseren - auch Architektur prägt und predigt! Die Beiträge in unserem Thementeil zeigen, dass offenbar nicht nur ich sie als einen schönen und lebendigen Treffpunkt erlebe.

Gleichzeitig sollen wir sie nicht als frommes Ghetto missverstehen., in das wir uns zurückziehen. Mein Fazit kann also nur lauten „Hütten bauen“ - **und** unterwegs mit Jesus bleiben!

Herzlichst, Ihr und Euer



Friedrichshafen: Neue Räume - neue Möglichkeiten!

Über die hellen, freundlichen Räume, in denen wir für unsere Gemeinde eine neue Heimat gefunden haben, freue ich mich.

Als besonderes Geschenk erlebe ich die Kinderräume. Schön, dass die Krabbelkinder einen eigenen gemütlichen Kinderraum für sich und ihre Eltern bekommen haben. Durch zwei weitere, zusätzliche Räume ist es nun auch möglich, ohne Ablenkung eine altersgerechte Sonntagsschule zu gestalten. Es macht wieder richtig Freude, den Kindern durch die biblischen Geschichten Gottes Liebe groß zu machen. Darüber bin ich dankbar.

H. G.

Unser neues Gemeindezentrum in der Anton-Sommer-Straße...

Schon beim Eintreten wird deutlich, dass hier Gemeinschaft gelebt wird – eine offene Küche, gemütliche Stühle an der Theke, praktische, einladende, farben-froh eingerichtete Räume. Und durch die Glastür fällt mein Blick in den Gottesdienstraum, auf das Bild mit dem Kreuz in der Mitte.

Für mich ist das ein Ort des Miteinanders: mit Gott – und mit Menschen, ein Ort an dem sich beides vermischt. Hier erfahre ich Liebe,

Wertschätzung, neue Im-pulse und Herausforderungen, gebraucht werden, getragen werden, Sein können.

Und wenn ich wieder gehe, nehme ich immer etwas davon mit. Deshalb ist mein persönlicher Spitzname für unser neues Gemeindezentrum: ♥ ASS (Anton-Sommer-Straße)

♥ ASS steht für einen Ort, wo Gottes Liebe spürbar und erfahrbar wird und Kreise zieht: Kreise in die direkte Umgebung und Kreise überall dort, wo wir sind, wohin wir die Liebe Gottes und das Gefühl zu einer Familie zu gehören eben mitnehmen (mein ♥ ASS im Ärmel...)

A. R.

Friedrichshafen: Wir brauchen einen Jugendraum!!!

Als wir erfahren haben, dass wir neue Gemeinderäume bekommen, stand für den JuGo und den Teenykreis fest: Wir brauchen einen Jugendraum!!!

Einen Jugendraum der unser „Reich“ sein soll, in dem wir uns regelmäßig treffen können. Wichtig war für uns auch, dass wir unseren Raum selbst gestalten konnten...

Zum Glück wurde so geplant, dass ein Raum für uns übrig geblieben ist.

Vom Anfang der Bauarbeiten bis jetzt gab es immer etwas zu tun:

Wir mussten eine Wand herausreißen, haben uns extra einmal im JuGo zusammengesetzt um zu planen, wie unser Raum aussehen soll und sind schließlich zu dem Entschluss gekommen, dass wir einen Teil von uns an die Wand malen. Wir haben dazu einfach unsere Schattenkonturen nachgefahren und diese dann ausgemalt. Wer genau hinschaut, kann sehen, dass die Farben von Gelb nach Rot gehen. Die Decke wird noch mit Stoff zugedeckt, so dass es richtig „kuschelig“ ist.

Vor kurzem haben wir noch ein neues Sofa und einen Tischkicker bekommen. Der Raum ist jetzt fast fertig und ich glaube, ich spreche für alle, wenn ich sage, dass unser Jugendraum super schön geworden ist.

F. R.



10 Jahre Kreuzkirche

Auch noch nach 10 Jahren: Die Gemeinderäume sind modern und zweckmäßig – eine weitsichtige Planung unseres Architekten.

Nicht alles wurde gleich ausgebaut, erst zuletzt das Untergeschoß.

Aber konnte man einer kleinen Gemeinde mit 50 Mitgliedern eine höhere Belastung zumuten? Vorteilhaft ist die bewegliche Holzwand zum Häberle-Raum. So kann der Gemeinderaum bei Bedarf erweitert werden, z.B. bei der „Mahlzeit“, zu Weihnachten, bei Besuchen durch andere Gemeinden, bei Familienfeiern.

Der bewegliche Abendmahlstisch lässt Spielraum für die Gestaltung des Gottesdienstraumes. So war der Bühnenaufbau für das Theaterspiel kein Problem.

Die reich ausgestattete Küche bietet gute Möglichkeiten zur Zubereitung von Speisen und zur Versorgung auch größerer Besuchergruppen. Beliebt ist der Sonntagskaffe nach dem Gottesdienst – eine gute Möglichkeit ins Gespräch zu kommen.

Das sind Gründe zum danken: Unseren Gott für einen Ort der Begegnung, den Spendern für Kaffee und Kuchen, dem Putz- und anderen Gemeindediensten, die ihre Zeit einsetzen und nicht zuletzt den Gemeindemitgliedern, die die Einrichtung mit Leben erfüllen.

Dem Gemeindezentrum wünsche ich noch viele Jahre erfolgreiche Wortverkündigung und eine Stätte brüderlicher Begegnung.

W. E.



Auf der Suche nach einer Wohnung...

... sahen wir die Tanksäule am Schättlisberg. Sollte dieser Ort unsere geistliche Heimat werden?

Denn der Mensch lebt nicht allein vom Brot, einer schönen Wohnung, in wundervoller Umgebung.

Folgendes trafen wir hier in den letzten Monaten an, was uns mit Freude, Zuversicht und Dankbarkeit erfüllt:

A – rchitektur, modern und ansprechend,

U – mgebung die einladend ist,

F – oyer ein Treffpunkt zum Austausch,

T – üren die offen stehen für alle,

A – ufrag entsprechend konzipiert,

N – ue, lichte Räume für alle Altersgruppen,

K – REUZ im Mittelpunkt der KIRCHE,

E – quipment für moderne Gottesdienste,

N – utzungsoffene Räumlichkeiten

R. u. E. N.

Zur Besinnung

Jesus: Seine Gleichnisse vom Geld - oder das Streben nach mehr

Was geschieht, wenn einer Gesellschaft das Geld ausgeht, die glaubt: „Gewinner ist, wer dann, wenn er stirbt, die meisten Spielzeuge hat?“ In den letzten paar Jahrzehnten verbrachten Leute in den reichsten Nationen der Welt den größten Teil ihrer Zeit damit, „Güter“ anzuheufen. Auf Grund höherer Gehälter und leicht vergebener Kredite haben Menschen einen höheren Lebensstandard erreichen können, als jede andere Gesellschaft davor. Nun hat ein Abschwung der Weltwirtschaft vieles von diesen Menschen geraubt, was sie sich erworben hatten - und dieser Abschwung bedroht weiter die Stabilität der Weltwirtschaft. Es ist das Gewinnstreben, das uns an den Rand des Zusammenbruchs geführt hat.

Eine kürzliche Umfrage unter Studienanfängern, durchgeführt von der Universität von Kalifornien in Los Angeles hat gezeigt, dass 75 % von ihnen meinten, dass es wichtig ist, „finanziell gut gestellt“ zu sein. Eine andere Erhebung, verantwortet vom Pew Research Center, ergab, dass 80 % der Befragten im Alter zwischen 18 und 25 Jahren sagen, dass Reichwerden ihr Topziel ist.

Nun hat die heutige Menschheit das Streben nach Reichtum nicht erfunden. Aber sie hat sicherlich die Kunst, es zu etwas zu bringen, perfektioniert. Der aktuelle finanzielle Absturz mag da eine Störung im Streben nach Reichtum und Gütern bedeuten, aber sie wird wahrscheinlich nur von kurzer Dauer sein. Dieses tiefgehende Verlangen nach Wohlstand wird sich nicht ändern, nur weil es auf den Finanzmärkten schwierige Zeiten gibt.

Unsere Lebensziele müssen neu ausgerichtet werden - aber worauf hin? Es ist ja nichts einzuwenden gegen beruflichen Erfolg, finanzielle Sicherheit oder persönlichen Wohlstand. Aber es ist nötig, dass die Nachfolger von Jesus Christus darauf Acht haben, dass sie dieses Streben nach Mehr nicht die Linie überschreiten lässt, wo es ins Böse umschlägt. Gerade als Antwort auf die weltweite und persönliche Finanzkrise brauchen wir die Leitung Christi im Blick auf alles, was mit Geld zu tun hat - und Christus bietet uns solche Anleitung z.B. in einigen der zeitlos gültigen Geschichten, die er erzählt hat. Denken wir nur an die Geschichte vom reichen Kornbauern.

Einmal sagte der Herr zu einer Gruppe von Pharisäern, die beschrieben werden als „geldgierige“ Leute: „Was bei den Menschen Eindruck macht, das verabscheut Gott“ (Gute Nachricht, Lukas 16,15). Natürlich mögen wir es, wohlhabend und erfolgreich zu sein. Aber könnte es nicht sein, dass Jesus verabscheut, wonach wir streben? Er hat eine sehr schmerzhafteste Methode, das zentrale Nervensystem unseres Lebens zu testen.

Im Gleichnis vom reichen Kornbauern (Lukas 12, 13-21) konfrontiert er uns mit einigen ganz wesentlichen Fragen nach unserem Selbstverständnis.

(Fortsetzung folgt)

Asefaw Tekle (Übersetzung: Reiner Stahl)